

Verlagsort: Dresden
Verlag: Sächsische Volkszeitung
Herausgeber: Dr. G. Tiedtke, Dresden

Verlagsort: Dresden
Herausgeber: Dr. G. Tiedtke, Dresden

Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Verlagsort: Dresden
Herausgeber: Dr. G. Tiedtke, Dresden

Verlagsort: Dresden
Herausgeber: Dr. G. Tiedtke, Dresden

Eine Zollpolitische Waffe

Die Reichsregierung beschließt Einführung eines „Overtarifs“

Notwendige Schutzmaßnahme

Berlin, 1. März.
Wichtig wird mitgeteilt: Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten über außerordentliche Zollmaßnahmen vom 18. Januar 1932...

gegeneinander abzuklären. Es ist zu begrüßen, daß die Reichsregierung sich für diese Ausverordnungen mit dem neuen Overtarif eine scharfe Waffe geschaffen hat.

Preußens Haushalt für 1932

Berlin, 1. März.
Der preussische Haushaltsplan für 1932, der am Montag dem Staatrat zuging, ist in Einnahmen und Ausgaben mit 3 133 528 320 RM. ausgewiesen...

Der Parteikandidat

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

E. B. Die Abstimmung im Reichstag hat den Kampf um die Präsidentschaft freigegeben. Er kann beginnen — und wir beginnen ihn mit der Achtung, es ist gut, daß der politischen Entscheidung von keiner Seite ausgemittelt wird...

Durch diesen Beschluß des Reichskabinetts ist die zollpolitische Fiktion Deutschlands in einem wesentlichen Punkte ergründet worden. Der „Overtarif“ soll sich als Fundament auf die Länder, mit denen Deutschland bisher nicht in handelspolitischen Beziehungen steht...

Unter den Staaten, die bisher keinen Handelsvertrag mit Deutschland haben, sind Polen, Kanada und Australien an erster Stelle zu nennen. Die Einführung des „Overtarifs“ wird also zunächst den Warenverkehr mit diesen Ländern einschränken...

Sehr wichtig wird der „Overtarif“ für die Verhandlungen mit England und Frankreich werden hinsichtlich der Zollherabsetzungen und Konventionen, die man in diesen Ländern während der letzten Wochen für deutsche Waren eingeleitet hat...

Die persönlichen Ausgaben werden mit 912 911 135 RM. geringer als 1931 ansetzen. Bei den sachlichen Personalveranschlagungen ist eine Minderung um 38,8 auf 177,6 Millionen, bei den Ausgaben allgemeiner Art und für Sachverwalter eine solche um 116,3 auf 757 Millionen erfolgt...

Bei den einzelnen Ausgaben ist eine Kürzung um 41,4 auf 291 Millionen erfolgt. Sie betrifft neben den persönlichen Ausgaben vor allem die Aufwendungen für Renten, Pensionen, Pensionsrückstellungen usw., die um 5,8 auf 11,9 RM. gekürzt wurden...

Fünf Kandidaten

Wie der Stimmzettel bei der Reichspräsidentenwahl aussehen wird

Winter darf nicht fehlen

Berlin, 1. März.
Die Frist für die Anmeldung der Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl läuft am 6. März ab. Es darf aber angenommen werden, daß bis dahin keine weiteren Anmeldungen von Kandidaten stattfinden...

Die Unterlagen für die Kandidatur des Reichspräsidenten v. Hindenburg sind dem Reichswahlleiter bereits vor mehreren Tagen zugegangen. Hindenburgs Kandidatur wird bekanntlich getragen von einem überparteilichen Ausschuss, der im ganzen Reich 36 Millionen Unterschriften für diese Kandidatur gesammelt hat...

Neben diesen vier Namen, die ja bereits seit Tagen feststanden, dürfte nun noch ein Fünftler auf dem amtlichen Stimmzettel erscheinen. „Vetriebsanwalt“ Winter, der zur Zeit in der Bautener Strafanstalt eine Gefängnisstrafe verbüßt, soll auch als Kandidat zur Reichspräsidentenwahl aufgestellt werden...

allen in Sachsen, Hamburg und Ründen gesammelt worden. Da Winter die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abgeprochen worden sind, ist gegen seine Aufstellung als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl nichts einzuwenden...

Daß unter den Namen Hitler und Thälmann auf dem Stimmzettel für die Präsidentschaft der Name Gustav Adolf Winter stehen wird, halten wir für keinen Fehler. Er wäre vielleicht für viele Wähler die Sachlage. Sie werden so leichter erkennen, wer heute gegen Hindenburg steht...

Poncet bleibt in Berlin

Er legt sein Abgeordnetenmandat nieder.

Paris, 1. März. Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, hat sein Abgeordnetenmandat immer noch beibehalten und sich für seinen Berliner Posten nur mit einer sehr geringen Mehrheit betreten lassen...

Unschicklich diese denkwürdigen Tatsache hat unter seinen Gegnern niemand etwas einzuwenden, daß dem großen Mann des Braunsen Saales die Kandidatur nur ermöglicht wurde durch die wohl bisher führende Anwartsnahme einer Kommissarstelle, die jemals auf Grund eines Parteibüchens verliehen worden ist...

Herr Hitler hat sich in einem offenen Briefe an den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg darüber bedauert, daß man den Kampf gegen ihn nicht mit den „Prinzipien der Ritterlichkeit“ führe, und er hat darum ersucht diese Prinzipien wieder herzustellen...

Auch schon aus diesem Grunde würde derjenige falscher Meinung sein, der glaubte, wir lebten Herrn Hitler nur aus Abneigung gegen ihn, seine Freunde und seine Bewegung ab. Noch vor wenigen Tagen hat der Sprecher des Zentrums im Reichstage, der württembergische Staatspräsident Bötz, mit der politischen Mäßigkeit, von der wir uns bei Betrachtung der politischen Dinge gerne leiten lassen...



Verlängerung des Rediskontkredits

ca. Berlin, 1. März.

Wie wir erfahren, haben die Verhandlungen über die Erneuerung des Rediskontkredits der Reichsbank zu dem Ergebnis geführt, daß der Kredit (100 Millionen Dollar) für drei Monate auf der Basis einer Rückzahlung von 10 Proz. innerhalb dieser Zeit verlängert wird.

garantiere ihr die alleinige Macht — und sie habe den endgültigen Sieg sozusagen in der Tasche. Sie wollte nicht patzieren, und dieser Irrwahn hat jetzt auch die Kandidatur Hitler geboren, der, wenn es nicht vom Reichstag geht, vom Präsidiumhaus des deutschen Volk mit dem Dritten Reich und dem nationalsozialistischen Parteistatut beglückt soll. Denn Hitler ist der absolute Exponent seiner Partei und der Exponent einer machtpolitischen Gruppe, deren Staatsidee darauf beruht, daß der Staat und sie selbst identifiziert werden. Das alte „Etat est moi“ lebt in anderen Formen wieder auf.

Wir lehnen die Kandidatur Hitlers aus politische n Gründen ab. Niemand kann daran zweifeln, und nicht einmal seine Freunde werden es bestreiten, daß dieser Mann lediglich der Beauftragte seiner Partei ist, und daß er auf dem Präsidiumstempel gezeichnet wäre, den Willen dieser Partei restlos zu erfüllen. Herr Hitler — und das haben seine Reden schon unlängst offen ausgesprochen — hätte als Präsident einen Kurs zu inaugurieren und eine Regierung zu berufen, die den Ausdruck der nationalsozialistischen Partei und ihres Willens bilden, und zwar in ihrer ganzen Einseitigkeit. Wir haben immer zu demselben gehört, die es glaubten abzulehnen zu müssen, daß in Deutschland und im Ausland mit dem Gedanken gespielt würde, als sei in Deutschland die Ordnung durch eine Politik der Abenteuer in Gefahr. Hindenburg und Brüning sind und waren für uns stets unerschütterliche Garantien für die Aufrechterhaltung dieser Ordnung der politischen Vernunft, die uns vor törichtem Experimentieren schützt. Wir würden jedoch in diesem Augenblick der politisch bedeutsamsten Entscheidung größtlich unsere Pflicht verletzen, wenn wir angesichts der Kandidatur Hitler und ihrer politischen Hintergründe nicht mit aller Klarheit zum Ausdruck bräuten, daß Herr Hitler kein Garant für die Aufrechterhaltung der innerdeutschen Ordnung ist. Nichts liegt uns ferner, als die persönlichen Regalitätsbetuerungen des nationalsozialistischen Parteiführers zu bezweifeln — aber seine Unterführer und seine organisierten Truppen haben diesen Eid nicht abgelegt — und Herr Hitler ist doch heute schon der Gefangene seiner Leute. Wer noch dazu behauptet, daß gelangt wird, die Regalität sei zwar dazu gut, die Macht zu gewinnen, die gewonnene Macht aber verpflichtet nicht auf sie, der darf sich darüber nicht beschweren, daß man bei aller Ehrenhaftigkeit der Persönlichkeit den Träger einer solchen zwiespältigen Bewegung ein so hohes Staatsamt nicht anvertrauen kann. Gott hätte Herrn Hitler vor seinen Freunden warnen lassen! Auch dadurch ist der Kandidat der nationalsozialistischen Partei nicht schmachvoller zu machen, daß man ihn vom Braunen Hause aus als den arischen nationalen und deutschen Mann herausposaunt. „Nützt Herr Hitler nicht, in welche Rolle er sich manövrieren läßt?“ Es ist die bei den Nationalsozialisten übliche Heberhebung, daß sie es wagen, mit dem Mann in die Schranken des Kampfes zu treten, der uns allen zum Vater des Vaterlandes geworden ist. Wir haben seine Sentimentalität — und wir scheuen noch einmal offen zu, daß wir einst nicht auf der Seite Hindenburgs gestanden haben. Aber wir leben in diesem Eingekerkelten keine Schande für die Tatsache, daß die lieben Jahre seiner Amtstätigkeit uns darüber belehrt haben, daß wir damals im Irrtum waren. Hindenburgs dazwischenwirklich heute von sich lagen, daß er die Nation verkörpert. Herr Hitler verkörpert die Partei.

Der Führer der nationalsozialistischen Partei hat seinen Wahlkampf mit einem eigenartigen Schritt begonnen. Wir haben vorher schon den offenen Brief erwähnt, den Herr Hitler an Herrn von Hindenburg geschrieben hat. Dieser Brief ist am Sonntagabend von Herrn Hitler vor der ausländischen Presse erörtert worden. Daß Herr Hitler sich an die Auslandspresse wendet, ist nicht neu. Daß er in einer innerdeutschen Angelegenheit die Auslandspresse sucht, und daß er dies tut, um ein Schreiben an das deutsche Reichsoberhaupt bekanntzugeben, ist allerdings ein Fall der Keinesgleichen sieht. Er schlägt seiner Exzellenz in der Bescheid, die Herr Hitler gerade in diesem Briefe für sich selbst von seinen Gegnern beansprucht und verlangt. Herr Hitler! Das ist eine Haltung, die einem Reichspräsidenten kandidaten nicht ziemt. Oder — was würden sie dazu sagen, wenn Herr Thälmann seinen Wahlkampf damit anfiinge, daß er für einen Aufruf oder einen Brief an Sie die „Zweifel“ in Anspruch nähme. Aber es hat Herrn Hitler vielleicht daran gelegen, die Auslandspresse über seine Kandidatur zu beruhigen. Nun — dann muß er das Gefühl gehabt haben, daß dies nötig ist, und daß er als Präsident auch für eine außenpolitische Verantwortung angesehen wird. Wir leben uns nicht in der Lage, unsere eigene solche Auffassung zu demütigen. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß ausländische Stimmen die Wiederannahme der Kandidatur für die Reichspräsidentenschaft durch Herrn von Hindenburg äußerst zutreffend dahin kommentiert haben. Sie sei die Garantie für die innere Ordnung in Deutschland selbst und für eine nationale aber vernünftige, friedensbereite Außenpolitik. Der Wähler des Zentrums, ja jeder Wähler, der diesen Zielen aufstrebt, weiß, wen er zu wählen hat: Hindenburg!

• Bernhard v. Hindenburg, der vor wenigen Tagen im Alter von 73 Jahren verstorbene Bruder des Reichspräsidenten, ist Montag nachmittag unter starker Teilnahme der Bevölkerung auf dem Burgort-Friedhof in Lübeck beigesetzt worden.

• Der bayrische Ministerpräsident Held hat am Montag einen Erholungsurlaub angetreten.

• Die Deutsche Volkspartei, Landesverband Sachsen, erteilt einen Wahlauftrag für Hindenburg.

• Die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Dänzig und Polen sind am Dienstag zunächst erfolglos abgebrochen worden.

• Frau Gandhi wieder auf freiem Fuß. Frau Gandhi ist nach Verbüßung einer sechsmonatigen Strafe aus dem Gefängnis von Sabramati entlassen worden.

Lockerung der Wohnungswirtschaft

Neue sächsische Verordnung

(R.) Dresden. Die vierte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 enthält in ihrem zweiten Teile u. a. Lockerungsbestimmungen auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft, die teils am 1. Januar 1932 in Kraft getreten sind, teils am 1. April 1932 in Kraft treten werden. Um die sächsischen Landesverordnungen mit diesen reichsrechtlichen Bestimmungen in Einklang zu bringen, ist unter Aufhebung der bisherigen Landesverordnungen vom Justizministerium sowie vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eine neue Verordnung über die Lockerung der Wohnungswirtschaft vom 25. Februar 1932 (Sächsisches Gesetzblatt Nr. 6 vom 1. März 1932) erlassen worden, die einen zusammenfassenden Heberbrief über die in Sachsen vom 1. April ab geltenden Lockerungsbestimmungen gibt.

Soweit das Wohnungsmangelgesetz in Betracht kommt, gelten für die Inanspruchnahme von Räumen durch die Gemeindebehörden die gleichen Freiheiten wie nach der vierten Notverordnung vom 14. Januar 1932.

Gleich der eingangs erwähnten reichsrechtlichen Vorschriften sind vom 1. April 1932 ab in Sachsen alle Geschäftsräume, sowie die sogenannten neueren Wohnungen vom Reichsmietengesetz und vom Mieterschutzgesetz befreit. Neuere Wohnungen sind solche Wohnungen, deren Jahresmietensumme a) 1200 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse A, b) 900 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse B, c) 600 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse C, und d) 450 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse D beträgt.

Auf Grund der von den obersten Landesbehörden in der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 erteilten Ermächtigung ist in der fünften Notverordnung bestimmt, daß die gleichen Freiheiten auch für neu abgeschlossene Mietverträge gelten. Neu abgeschlossene Mietverträge über Wohnungen mit einer geringeren Jahresmietensumme, die vom Wohnungsmangelgesetz frei sind, genossen daher in Abweichung von der reichsrechtlichen Vorgehensweise wie bisher denselben Mieterrecht wie laufende Verträge.

Da für Untermietverhältnisse vom 1. April 1932 ab keine reichsrechtliche Vorschrift für die Mieterseite mehr gilt, sind sie in der fünften Notverordnung auch insoweit von den Vorschriften des Reichsmietengesetzes befreit worden, als dieses bisher ausnahmsweise noch für sie Geltung hatte.

Die Vorschriften über das Schiedsverfahren vor den Mieteneinstimmgungsgremien sind kraft reichsrechtlicher Bestimmungen weggefallen. Die Paragraphen 12 und 13 enthalten Schiedsbestimmungen zwischen denjenigen Mietverhältnissen, die vom 1. April 1932 ab keinen Mieterrecht mehr genießen, weil ihre Jahresmietensumme über der oben bezeichneten Grenze liegt. Sie beziehen sich auf die Pänge der einschaltenden Kündigungfrist und auf die Verlängerung einer Räumungsfrist.

Der Wohnpreis für das Sächsische Gebiet wird vom 1. April 1932 ab auf vierjährlich 1,10 statt bisher 1,25 RM. gesetzt.

Sachsen und die Bierpreisföschung

Dresden. Ueber die Lage des Gaststättenwesens und die Bierpreisföschung hat eine Verhandlung mit den Vertretern der sächsischen Gaststättenbesitzer beim sächsischen Beauftragten des Reichsoberverwaltungsamtes Ministerialrat Dr. Schöcher stattgefunden. Die Vertreter des Gewerbes forderten im Hinblick auf das beschlossene Darniederlegen des Gaststättenwesens, die Wollage der sächsischen Industrie und die über-

große Erwerbslosigkeit, daß die angeordnete Bierpreisföschung im Wege der Ausnahmebewilligung in Sachsen überhaupt außer Kraft gesetzt werde, da die vom Reichsoberverwaltungsamt angeordnete Bierpreisföschung für die meisten Gastwirte den Ruin bedeute. Sie wünschten, daß ferner die Reichsregierung mit ärztlicher Beihilfe die Reichsbiersteuer auf 5 RM. herabsenke, die Gemeindegewerbesteuer um die Hälfte ermähige und die Gemeindegewerbesteuer aufhebe.

Der sächsische Beauftragte des Reichsoberverwaltungsamtes für die Beratung der Steuern bei dem Herrn Reichsoberverwaltungsamt nachdrücklich einzutreten. Dagegen lehnte er ab, die angeordnete Bierpreisföschung für Sachsen allgemein im Wege der Ausnahmebewilligung außer Kraft zu setzen. Es sollen aber alle zur Befreiung von Steuern notwendigen Maßnahmen getroffen werden. Die sächsischen Landesverwaltungsbehörden werden ermähigt, Ausnahmen zuzulassen, wenn unter Berücksichtigung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse dem Gastwirt billigerweise nicht ausgemittelt werden könne, den Preis zu senken. Hiermit sei die Möglichkeit gegeben, in jedem Fall unerschütterliche Stützen für den Gastwirt zu besetzen. Die endgültige Regelung der Bierpreise wird von den Beschlüssen der Reichsregierung über die Biersteuerfrage abhängen. Die Preisüberwachungsbehörden werden bis dahin bei der Überwachung mit der gebotenen Nachsicht und Schonung verfahren, andererseits habe die Reichsregierung weitere Beratungen der Bierpreisföschung von der Vermeidung des Bierpreises abhängig gemacht.

Der Brotpreis in Sachsen

Dresden, 1. März. Zu der Verordnung des Reichsoberverwaltungsamtes für Preisüberwachung über die Preisföschung im Kleinhandel mit Brot erteilt der sächsische Beauftragte Ministerialrat Dr. Schöcher in der sächsischen Staatszeitung vom 1. März für Sachsen folgende Ausführungsverordnung:

Die Preisüberwachungsbehörden sind ermähigt, angemessene Preisföschungen im Kleinhandel mit Brot zu unterlegen, wenn die Bäckerspanne (Unterschied des Preises zwischen 1/2 Kilogramm Mehl und 1 Kilogramm Brot) gegen den durchschnittlichen Stand im Monat Dezember 1931 nicht um mindestens 10 Prozent herabgesetzt ist oder wenn nach der beabsichtigten Preisföschung die Spanne mehr als 90 Prozent der Durchschnittspanne vom Dezember 1931 betragen würde. Wird eine angemessene Preisföschung verboten, so können die Preisüberwachungsbehörden bei Zuwiderhandlungen Gewerbetreibende zur Beachtung des Verbots unter Androhung von Ordnungsstrafen anhalten. Die Höhe der zu verhängenden Ordnungsstrafen ist nicht beschränkt. Preisüberwachungsbehörden sind die Amtshauptmannschaften und die Stadträte in den Städten, die der Aufsicht der Kreisoberverwaltungsämter unterstehen.

Zwangsverwaltung über Hartha (Bez. Chemnitz). Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Volkswirtschaftsministerium für die Gemeinde Hartha (Amtshauptmannschaft Chemnitz) und den Schulbezirk Hartha die staatliche Verwaltung angeordnet. Die staatliche Verwaltung wird dem Oberverwalter R. R. Retter Freyer in Mittweida als Staatsoberverwalter übertragen. Die staatliche Verwaltung beginnt am 1. März 1932. Während der Dauer der staatlichen Verwaltung ist die Zwangsverwaltung in einzelne Vermögensgegenstände der Gemeinde Hartha unvollständig.

Für die Ermittlung der Beiträge zur Bundesbahnverpflichtungsgeld werden in Nr. 23 der sächsischen Staatszeitung neue Sätze festgesetzt, die ab 1. Januar 1932 Gültigkeit haben. Näheres darüber teilen wir in unserer nächsten Nummer mit.

Waffenstillstand in Schanghai?

Genfer Bemühungen

Genf, 1. März. Angesichts der neuen Lage in Schanghai trat der Völkerverbund Montag nachmittag zu einer überraschend einberufenen Konferenz zusammen. Der englische Außenminister Sir John Simon machte im Auftrag seiner Regierung dem Rat offiziell Mitteilung von den Verhandlungen, die am Sonntag auf einem englischen Kreuzfahrtschiff in Anwesenheit des britischen Kommandanten und japanischer Vertreter der drei Nationen und japanischer Streitkräfte stattgefunden haben. Die Verhandlungen erklärte Sir John Simon, hätten zu einem Ergebnis geführt und beide Parteien hätten sich grundsätzlich über ein Abkommen zur Einstellung der Feindschaften geeinigt. Die betreffenden Vorschläge seien den Regierungen in Nanking und Tokio unterbreitet worden.

Paul Boncour als Vorsitzender des Völkerverbundes formulierte darauf folgenden Vorschlag: Eine nach Schanghai einberufene Konferenz hat die endgültige Einstellung der Feindschaften und die Wiederherstellung des Friedens in der Gegend von Schanghai zum Ziele. Verhandlungsgrundlage der Konferenz soll sein: 1. Japan hat nicht beabsichtigt, noch beabsichtigt es in Zukunft, politisch oder territorial eine japanische Konzeption in Schanghai zu errichten oder auf irgendeine andere Weise die ausschließlichen japanischen Interessen zu beeinträchtigen. 2. China nimmt an der Konferenz teil unter der Annahme, daß die französischen Konzeptionen in Anbetracht der Abmachungen, die diese Konzeptionen und ihre Erwähner gegen jede Gefährdung ihrer, aufrecht erhalten bleibt. Dieser Vorschlag, heißt es in der Erklärung zum Schluß, stellt darauf ab, sofort den Frieden in der Gegend von Schanghai wiederherzustellen, ohne daß dadurch die frühere Haltung des Völkerverbundes oder einer anderen Macht gegenüber den japanisch-japanischen Streitfragen präjudiziert wird.

Man hofft jetzt, daß die am Donnerstag zusammentretende Völkerverbundkonferenz eine permanente Grundlage für die Beilegung des Schanghai-Konflikts vorfinden wird.

— und eine neue Offensive

Schanghai, 1. März. Es ist japanischen Truppen gestern Abend gelungen, in Tschapei einzudringen. Heute früh 8 Uhr 30 haben die Japaner den Angriff auf den ganzen Front wieder aufgenommen. Sie drängen allmählich im Bezirk des Dongtau-Parkes in südlicher und westlicher Richtung vor. Die Chinesen leisten erbitterten Widerstand. Auch an der Kiangwanfront ist ein Angriff im Gange. Japanische Flugzeuge und Artillerie werfen unaufhörlich Bomben auf Tschapei.

Die japanische 11. Division in Stärke von 12.000 Mann ist an der Hauptmündung gelandet worden.

Eine aufsehenerregende Maßnahme

Die amerikanische Atlantikflotte in den Stillen Ozean beordert.

Washington, 1. März. Fast die gesamte amerikanische Atlantikflotte hat plötzlich den Befehl erhalten, sich in den kalifornischen Südpunkten San Pedro und San Diego zu sammeln, um an den großen Flottenmanövern im Stillen Ozean teilzunehmen. Diese Manöver kamen selbst dem höheren Marineoffizieren und dem Unterstaatssekretär Tschane völlig unerwartet. Sie lehnten jedoch kategorisch die Unterstellung ab, daß diese Manöver irgendwie mit der feindlichen Lage zwischen Japan und China zusammenhängen könnten. (?)

Neue Bestimmungen in der Nemetzfrage

Rom, 29. Februar. Der italienische Außenminister Dr. Zanussi begibt sich am 1. März nach Genf, um Italien auf der außerordentlichen Tagung des Völkerverbundes zu vertreten. Dort wird er auch mit dem englischen und französischen Außenminister Bestimmungen über die Nemetzfrage führen. Man rechnet damit, daß Dr. Zanussi bei dieser Rücksprache mit den Vertretern der Signatarmächte die Zustimmung zur Inkraftsetzung der von Italien schon vor zwei Jahren verabschiedeten mühseligen Ausführungsregeln zum Nemetzstatut einholen wird. Bei diesen zwei Besuchen handelt es sich bekanntlich um einstimmig beschlossene Bestimmungen der autonomen Behörden des Nemetzgebietes, die das Gerichtsverfahren, die Sprachen und Beamtenfragen sowie das soziale kulturelle und wirtschaftliche Gebiet umfassen. Diese Gesetze sollten schon im Jahre 1929 erlassen werden und wurden damals auf Einspruch der Signatarmächte auf unbestimmte Zeit zurückgestellt.

Der russische Außenminister Litwinow befindet sich von Genf aus auf der Rückreise nach Moskau. Er nimmt seinen Weg über Berlin und will an einer wichtigen Sitzung des russischen Außenministeriums teilnehmen. Litwinow hat bekanntlich an der Abrüstungskonferenz teilgenommen.

Dresdner Börse vom 1. März

Der schwarze Neunortler Schluß wie auch die weiterhin gebliebene Unternehmungslust des Publikums, hervorgerufen durch den Verbot der Kursöffentlichkeit drücken auch weiterhin dem Gesänge den Stempel auf, so daß die Umsätze nach wie vor in verhältnismäßig kleinen Grenzen bleiben. Am Aktienmarkt überwiegen demzufolge die Abschwächungen, während der Wandbriefmarkt ziemlich widerstandslos war, zumal die aufstauende Befürchtung wegen einer normaleren Ansehensbeziehung dahingehend aufgefächert wurde, daß es sich hierbei um die reinen Kreditlinien handelt.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsansichten: Keine beträchtliche Witterungsänderung.

Das Se
Gelegenheit,
ursprünglich
zum S. sein
hinzuweisen
führungen,
worden als
Die Punkte
front zu leg
hunderte für
weil wir
machten; ip
Politikern u
fraten Gew
uns an als
man uns a
seine Macht
es jetzt uns
allerersten
Kapitel u
Das A
Seine Tre
Christen Ch
Kirche.“ I
Europa der
Tafelche
in dem der
Entwicklung
ausbreiten
hänger des
dies ein Y
Ich nehmen
Schönung
während R
ist der Rat
klar zu we
als gesch
Opposition,
Punkt — d
genau so h
hat ist ein
einfaches
als eine ge
Die er
machen, w
scheint die
Begriffe ist
punkten, u
ich sei
Kirche w
neht und
und da r
an seinen
Umrisse hat
entfernt
als einem
Autorität u
Papst, der
Kreuzfahrt
spiel dafür
„sürtenbe
Ueber einen
higellad
Seite der n
die Christen
genommen
ist und im
zurückdenk
geleitete
sehen, sie
vorüberge
belten, ins
europäische
Wenn
nicht nur
der n
Kultur
gang auch
Kirche hat
weil sie ef
und ein Ob

Das Papsttum

Das Jubiläum des Heiligen Vaters gibt Hilarie Bellac Gelegenheit, im „Univers“ mit allem Nachdruck auf die ursprüngliche unabänderliche Bedeutung des Papsttums...

Die katholische Kirche ist wie in alten Zeiten ein zweifaches: „Seine Treue zur Staatsgewalt ist nicht aufrecht“ und „Die ersten Christen wußten nichts von einer Zentralgewalt der Kirche.“

Die erstgenannte Aufgabe: den Menschen beargwöhnlich zu machen, was das Papsttum ist, und was es nicht ist, scheint die schwierigste. Der Kampf gegen weltstümliche falsche Begriffe ist ein Kampf gegen ein ganzes Meer von Angriffspunkten...

Wenn wir das Papsttum verteidigen, so verteidigen wir nicht nur den Geist, der unsere Kultur schuf; sondern wir verteidigen auch die Seele, die einzig diese Kultur lebendig erhalten kann...

Charlotte Dommitz.

Rumänische Willkür

Rumänen, das seit der Annexion Siebenbürgens im Pariser Frieden alles darangesetzt hat, die katholische Kirche in den neuverworbenen Provinzen zu unterdrücken...

Rumänen kann und will nicht tolerant sein; es will nicht dulden, daß neben dem staatlich begünstigten, innerlich hohen und lebensvollen Schisma dem Katholizismus wahre Freiheitsrechte zuteil werden sollen.

Der neueste Gewaltstreik der rumänischen Regierung war ein förmlicher Angriff auf den sogenannten „Römisch-Katholischen Status Siebenbürgens“.

diesem verbündeten Türken selbst das Recht benommen hatten, einen Bischof zu wählen, einen aus Griechen und Latein bestehenden Ausschuss gebildet, dem es oblag, für alle Interessen der Katholiken zu sorgen.

Nun hat sich ein rumänischer Regierungsjurist namens Ghisbu hinter dieses Wort gemacht und den Römisch-Katholischen „Stand“ zu einem „Staate im Staate“ gestempelt.

Die Katholiken Siebenbürgens zittern um ihre letzten Burg; wenn der „Statu“ fällt, so sind ihre letzten Schulen hin, und Siebenbürgen wird in wenigen Jahrzehnten widerstandslos dem Schisma zum Opfer fallen.

„Unser Kampf um die Familie“

Bezirkspräsident Kaplan Schmitz vor der Dresdner Kolpingsfamilie

Der katholische Gesellenverein Dresden-Zentrum hat in der letzten Woche an seine Mitglieder die Aufforderung ergehen lassen, sich in dieser und den folgenden Wochen um das Banner Kolping zu scharen...

„Unser Kampf um die Familie“

So hatte sich eine recht stattliche Zahl Jungmänner zu diesem wichtigen Meßfest eingefunden, die Präses Kaplan Hartwig (Dresden II.) mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Vortrages...

Kaplan Schmitz ging in seinem Vortrag von der Bedeutung aus, die der Begriff „Familie“ in der Schöpfung Kolpings hatte. Kolping habe die Kolpingsfamilie bewußt als Familie geschaffen, weil er von dem Gedanken durchdrungen gewesen wäre...

In unserer Zeit ist die christliche Familie in großer Gefahr, da viele Kräfte am Werke sind, die Familie zu entchristlichen.

lichen. Am deutlichsten tritt dies in Erscheinung in Rußland, wo man offen die Familie zerbricht. Auch in Deutschland ist der Bestand der christlichen Familie, der man hier nur mit andächtigem, dem kulturellen Niveau angepaßten Wohlstand entgegenwacht, ernstlich gefährdet.

Die anwesenden Jungmänner folgten mit Aufmerksamkeit und Interesse den Ausführungen von Bezirkspräsident Kaplan Schmitz.

Der erste Vortragsabend war ein würdiger Auftakt. Auch die kommenden Montagabende dürften ihre Anziehungskraft auf die Dresdner Kolpingsfamilie wohl kaum verlieren.

Café Greco

Das Schicksal des deutschen Künstlercafés in Rom.

Die Meldung aus Rom, daß das berühmte Café Greco in eine Bar umgewandelt worden sei, läßt den Historiker einen nachdenklichen Blick in die Vergangenheit zurückwerfen und über die Veränderung der Zeiten nachsinnen.

finden wir in Briefen der Zeit die Bitte, die Antwortschreiben nach diesem Café zu adressieren, weil dort jeder Deutsche bekannt sei, und man sie da am besten erhalte.

Im Café Greco sehen wir nun alle die Großen des deutschen Geistes und der deutschen Kunst austauschen die in der Zeit seit 1780 etwa ein Jahrhundert hindurch die Wunder der ewigen Stadt besuchten.

englischen Romantiker lehrten hier ein, und neben dem Maler Turner gehörten Byron und Shelley während ihres Aufenthalts in Rom zu seinen Stammgästen.

Chinita Wilmann, die südamerikanische Tänzerin, sah bei ihrer Tanzmatinee am Sonntag in der Komödie ein besser geäußertes Haus, als es sonst dergleichen Veranstaltungen beschaffen zu sein pflegt.

Notizen

Thomas Mann über Abrüstung

Die Internationale Vereinigung für Kinderhilfe hat an eine Reihe geliebter führender Persönlichkeiten eine Denkschrift geschickt, in der die Kriegsfolgen für die Kinder in den am Weltkrieg beteiligten Ländern dargestellt werden.

Die schreien mit, es bestünde Gefahr, daß bei den Verhandlungen der demnächst in Genf stattfindenden Abrüstungskonferenz eine der traurigsten Seiten des Weltkriegs, seine verheerende Wirkung auf Gesundheit und Moral der Kinder, in Veressenheit geraten könnte.

Es haben in ihren statistischen Denkschriften über das Kriegsende der Kinder in diesen unferen christlichen Staaten ein Material gesammelt, das sich wie ein roter Faden durch jenes 'Kästlein der Kinder' zu mir kommen.

Es ist eine grauliche Wüste, die Sie da in nüchternen Zahlen zusammengestellt haben. Alle, die bei dieser Konferenz mitzuberaten und mitzubestimmen haben, sollten sie wieder und wieder lesen, ehe sie an ihre Verhandlungen gehen.

Es kann keine wichtigere, männlichere und lebensreuerdigere Aufgabe für die heutige Generation geben, als sich an dem bestimmenden Entscheidungskampf gegen den überalterten Wahnsinn des Krieges zu beteiligen.

Nationalsozialistisches Durcheinander In Hessen sind bekanntlich durch die letzten Landtagswahlen die Nationalsozialisten die stärkste Partei im Lande geworden.

Die beiden radikalen Parteien links und rechts ziehen sich aus dieser Wüste durch den kindlichen Versuch, sich gegenseitig in wahnwitzigen Anträgen zu überbieten, in dem beruhigenden Bewußtsein, daß sie nur in die Luft geredet und blauer Dunst für die Wähler sind, aber nie zur Durchführung kommen können.

Man stelle sich nur vor, daß z. B. beide Parteien jetzt im Gesetzgebungsamt einen allgemeinen Antrag auf Erlass einer Amnestie für alle politischen Verbrechen beantragen haben. Diese Amnestie sollte sich auf politische Straftaten und Verbrechen nicht nur der Vergangenheit, sondern auch in Gegenwart und Zukunft erstrecken.

Die kommunistische Fraktion hat dem Landtage einen Antrag eingebracht, in dem eine allgemeine Senkung der Grundsteuer vorgeschlagen wird.

Die deutsche Arbeiterbewegung für Hindenburg Dresden. Der Deutsche Arbeiterbund, der hier eine aus allen drei sächsischen Wahlkreisen stark besuchte Bundesversammlung abhielt, hatte eine Entschiedenheit in der der Aufruf des Grafen Westphal für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg begrüßt wird.

Tagungen am Wochenende

Hauptversammlung des Sächsischen Verkehrsverbandes

Kamenj, 1. März.

In der alten Festung-Stadt Kamenj hielt der Sächsische Verkehrsverband seine 31. Hauptversammlung ab, an der etwa hundert Verbandmitglieder, Vertreter der Städte, der Bade- und Kurorte, des Handels, der Industrie und des Berberbergungsgewerbes, der Reichs- und Staatsbehörden, der Kreis- und Amtshauptmannschaft und der großen Verkehrsunternehmen teilnahmen.

Regierungsrat Merzdorf vom Wirtschaftsministerium bezeichnete es als erste Pflicht der Verkehrspolitik, die Inländer im Land zu halten und die Ausländer heranzuziehen.

Der Zweite Verbandsvorsitzende, Dr. Schulze-Weipzig, wies in seinem Vortrag 'Wirtschaftsmaßnahmen für das Jahr 1932' auf die völlige Umstellung hin, die der Fremdenverkehr in den letzten zwanzig Jahren erfahren habe.

Der Leiter der Pressestelle der Reichsbahn, Dr. Marckus-Berlin, trat für eine sinnvolle und zweckmäßige Verkehrsverbesserung ein, vor allem aber für die Gemeinlichkeitswerbung ihrer Wirtschaftlichkeit wegen.

der Werbung sei erste Voraussetzung für einen ausschlaggebenden praktischen Erfolg. Die Hauptversammlung im Jahr 1933 soll in Ruz statt finden.

Sächsischer Sängertag in Buchholz

Buchholz (Erzgeb.), 1. März.

Zu dem hier veranstalteten diesjährigen Sängertag des Sächsischen Sängerbundes hatten sämtliche 16 Bünde, die zusammen etwa 52 000 Mitglieder zählen, Abordnungen entsandt.

Ein erzgebirgischer Begrüßungsabend des Obererzgebirgischen Sängerbundes bildete die Einleitung, während die eigentliche Tagung durch Vorträge der etwa zweihundert Mann starken Ortsgruppe des Obererzgebirgischen Sängerbundes eröffnet wurde.

Ein ergebnisreicher Begrüßungsabend des Obererzgebirgischen Sängerbundes bildete die Einleitung, während die eigentliche Tagung durch Vorträge der etwa zweihundert Mann starken Ortsgruppe des Obererzgebirgischen Sängerbundes eröffnet wurde.

Der nächste sächsische Sängertag wird in Glauchau abgehalten.

Leipzig und Umgebung

Keine Bekleidung mehr für Fürsorgeempfänger

Leipzig, 1. März. Vom Rat der Stadt Leipzig wird mitgeteilt: Wie bereits mitgeteilt worden ist, ist es durch besondere Maßnahmen gelungen, für den Monat März noch arbeitsfähig die bisherigen Maßstäbe in der Fürsorge beizubehalten.

Sachsen, ältester Lehrer gestorben

Leipzig. Nach längerem Kranklager ist der Kantor i. R. Karl Julius Dertel in Quasny bei Leipzig gestorben. Mit dem Verstorbenen, der ein Alter von 102 Jahren und 7 Monaten erreichte, verliert Sachsen seinen ältesten Lehrer.

Wurten. In der Kartoffelmeile erstikt. Der 33 Jahre alte unverheiratete Wirtschaftsgeselle Max Poppe, der bei einem Gutsbesitzer in Kühnisch in Arbeit stand, wurde, als er mit einem weiten Gehäusen Kartoffeln aus einer acht Meter langen Miete hatte, von einer einströmenden Wand der Miete verdrückt.

Georgien. Drei Feuerwehrlente verletzt. Am Maschinenraum der hiesigen Gummiabrik ereignete sich am 29. Februar eine Explosion. Der dadurch entstandene Brand, der sich rasch ausbreitete, konnte schließlich auf keinen Herd beschränkt werden.

Der Deutsche Arbeiterbund für Hindenburg

Dresden. Der Deutsche Arbeiterbund, der hier eine aus allen drei sächsischen Wahlkreisen stark besuchte Bundesversammlung abhielt, hatte eine Entschiedenheit in der der Aufruf des Grafen Westphal für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg begrüßt wird.

Arbeit für den Landtag

Die Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei hat einen Antrag eingebracht, in dem eine allgemeine Senkung der Grundsteuer vorgeschlagen wird.

Die kommunistische Fraktion hat dem Landtage einen Antrag eingebracht, in dem eine allgemeine Senkung der Grundsteuer vorgeschlagen wird.

Wendungen der Kohlenlinien fürs Hauspersonal. Ende Dezember sind von den beteiligten Stellen für Januar und Februar neue Kohlenkarten fürs Hauspersonal in Dresden veröffentlicht worden. Wie sich jetzt herausstellt, sind diese Karten insofern zum größten Teil unrichtig gewesen, als die Beitragsbeiträge der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber in den meisten Fällen zu hoch angegeben worden sind.

Theater und Musik in Leipzig

Leipzig. Eine überaus rege Bühnentätigkeit herrscht in unserer Stadt. Das Neue Theater hat mit der Neuinszenierung der im Jahre 1828 erschienenen sogenannten 'Großen Oper' 'Die Stumme von Portici' einen guten Erfolg geerntet. 'Die Fabel' des Werkes wirkte vor 100 Jahren so wie heute.

Wie dramatisch die Tonsprache dieser Voksooper wirkt, das bezeugt die Tatsache, daß ihre Aufführung in Brüssel im Jahre 1830 das Zeichen zum Ausbruch gab, der zur Restitutionskriege von Holland führte. Gewiß macht der Komponist reichliche Anspielungen an das Epenische. Wren und Tante muten uns heute nach einem Richard Wagner kesseln an.

bei dem 'Mug') bemerkbar machen. Die Zuschauer wollen zunächst einmal unterhalten sein. Dieses menschliche Naturgesetz räumt kein Raumintellektualismus und auch kein didaktischer Scharfsinn aus dem Wege.

Das summe ergreifende Spiel des unglücklichen edlen Jencilla ging zu Herzen. Irma Weille darf uneingeschränktes Lob in Anspruch nehmen. Sie hielt sich überaus angenehm von jeder leeren Pose fern. Ihren Bruder Raimondo mußte Seidner August überzeugend darzustellen. Die Wahnlustspiele eckeln ihm besonders gut. Spiel und Stimme des Prinzen (Weinert Paul) berührten annehmlich. Besonders hervorgehoben sei seine gute Ausprache. Die Stimme von Elia (Helz Gerö) (der Prinzessin) besitzt zwar eine sabelhafte Höhe.

Das Oratorium 'Die Schöpfung' schrieb Joseph Haydn im Jahre 1798, also in einem Alter von 68 Jahren. Der Text, sehr geschickt zusammengestellt von Vidlen (aus Milton's 'Paradise Lost') kommt in seiner Mischung von Erzählung und Betrachtung dem Komponisten sehr entgegen. Haydn versteht es, die jeweiligen Stimmungsorgänge thematisch auszuformen. Vor allem aber den jeweiligen Stimmungsgehalt der mehr farbigen Strophen mit Melodien auszustatten, die bis auf den heutigen Tag ihre Zauberkräfte behalten haben.

ten, die Güte des Schöpfers Himmels und der Erden zu preisen, zu bejagen, als wenn Engel am Werke wären, vor dem Thron der göttlichen Majestät zu knien und zu blauen, zu singen und häuslich zu jubeln. Ein so innerlich geläutertes Wesen würde in einer der bewundernswürdigen Paradiesischen Wälder gewiss am schönsten Orte. Diese Kunst läßt endlich einmal das graue Elend des Alltags auf einige Zeit vergessen.

Das V. Orchesterkonzert des Landesoperatoriums war eine Hand-Feier. Von Joseph Haydn ist nur bekannt, daß er vor dem 1. April 1732 geboren ist. Also weiß man — wie bei einem Kolloid — nicht, wann er das Licht der Welt erblickt hat.

Das V. Orchesterkonzert des Landesoperatoriums war eine Hand-Feier. Von Joseph Haydn ist nur bekannt, daß er vor dem 1. April 1732 geboren ist. Also weiß man — wie bei einem Kolloid — nicht, wann er das Licht der Welt erblickt hat.

„Politik nennt man das“

Der „Vokalanzeiger“ über seine eigenen Sünden,

„Allmählich beginnt es auch in der Jugenderziehung zu krummen, daß die ehemaligen Darzburger Bundesgenossen im Braunen Hemd denn doch nicht die einseitigen und vernünftigen Leute sind, wie man es früher hinzustellen beliebte. Selbst der „Vokalanzeiger“ (Nr. 18) kann es nur noch schwer verstehen, warum die Nationalsozialisten ausgeredet in der Stunde dem Reichstag den Rücken kehren, „in der sie durch eine nichterwartete Beteiligung an den Abstimmungen mehr als einmal eine Mehrheit der Rechten hätten sichern und eine solche des Brünnlichen Systems hätten hindern können.“

„Diese harten Mängelheiten“, so spricht der „Vokalanzeiger“ mit erhobenem Zeigefinger, „haben die Nationalsozialisten durch ihr völlig willkürliches Verhalten vergrößert... zum Schaden wichtiger Interessen, deren Wahrung sie sonst sich in Anspruch nehmen. Eine Sache, mit der die Sozialisten um Gehobels und Straßer sich ins eigene Fleisch schnitten, ist es, daß jetzt zum Beispiel über ihre Köpfe hinweg ein Antrag auf Sperrung der Vokalanzeiger für Braunenschweig statt so durchgeht, wie er sonst abgelehnt worden wäre... Es ist zu entscheiden über Anträge, bei denen die Interessen der Landwirtschaft auf dem Spiel stehen; es ist zu entscheiden über Anträge zur Siedlungsfrage, die tief in nationale Lebensinteressen einschneiden und in Interessen jener ländlichen Schichten deren Betreuung den Nationalsozialisten nach ihren Beteuerungen ganz besonders am Herzen liegt. Und da laufen sie nach oder Tagen endloser Redereien ausgerechnet in der Stunde davon, in der etwas Gutes geschehen und etwas Schlimmes verhindert werden könnte... Politik nennt man das. Geradezu zum Behn auf sich selbst wird diese Politik, die der Sezession der Nationalsozialisten ein leicht mit Verächtlichkeit abgelehnter Antrag auf Aufhebung des Groener-Erlasses über die Zulassung von Nationalsozialisten zum Reichswahl amnestieren wird... Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode.“

Sieh einer an! Wie man in einem Jahre umlernen kann. Am 10. Februar 1931 war es, da zogen die Deutschnationalen Arm in Arm mit den Nationalsozialisten aus dem Reichstag aus, genau wie die Nazis heute. Auf der Tribüne des Reichstags sah Herr v. Freytag-Loringhoven eine vermeintlich „lästige“ Erklärung ab, in der es — eine unangenehme Feststellung — damals hieß:

„Sie (die Mittelparteien) mögen sich allein der marxistischen Parteien und ihrer Forderungen erwehren. Wir haben keine Verantwortung, wenn sie dabei ins Gedränge geraten, denjenigen Hilfsdienste zu leisten, die uns und die antimarxistische Sache im Stiche lassen. Schließlich ist heute die erste Voraussetzung deutscher Gesundung... Dieser Reichstag ist ohne uns ein Young-Parlament. Wir wissen wie seine Verhandlungen verlaufen werden; die Young-Mehrheit wird die Haltung der Regierung billigen, wird Erfolge in Genf konsolidieren, sich erneut zur Verständigung mit Frankreich bekennen und jede wirtschaftliche Reformpolitik ablehnen. Sie wird schließlich auch eine französische Anleihe mit dem Erfolg noch weiterer Verschönerung Deutschlands genehmigen.“

Den Deutschnationalen, die heute diese ihre Erklärung vom Februar 1931 lesen, dürfte eigentlich ob der Fahrlässigkeit ihrer Politik die Schamröte ins Gesicht steigen. Nicht nur, daß die beiden Prophezeiungen von damals reiflos daneben gelungen sind! Heute steht sich der „Vokalanzeiger“ selbst gezwungen, die, die jene Erklärung vom Februar 1931 fabriziert haben, links und rechts zu schreien. „Tausend, das alles, was der „Vokalanzeiger“ heute entdect, ist sehr zutreffend und richtig. Aber nachdem man ein Jahr lang dieselben Methoden praktiziert, die Landwirtschaft und die nationalen Interessen gefährdet, und den Wahnsinn zur Methode erhoben hat, ja nachdem Herr Eugenberger selbst es noch für zweckmäßig erachtete, den Nazis freunden in Bad Harzburg Nachhilfeunterricht in diesen verjüngten Methoden zu erteilen, fürchten wir, daß die Befehle von Herrn Husong heute am untauglichen Objekt vorgenommen werden. Die erzielte, die Gelister, wird Herr Eugenberger vermutlich so schnell, wie er meint, nicht los. Die Erkenntnis, falsch gelegen zu haben, muß Herrn Eugenberger gewiß sehr hart ankommen. Wer aber macht den Schaden wieder gut, den die deutschnationalen Forderungen, die Herr Husong jetzt entdect, in Staat und Volk anrichtet haben?“

Schlange fordert Agrarreform

Der Siedlungsgedanke marschiert

Berlin, 1. März.

„Gestern veranlaßte die Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation im ehemaligen Herrenhaus eine fast beachtete Tagung, die sich mit den Fragen der innerdeutschen Siedlung befaßte. Nachdem Geheimrat Prof. Sering im Namen des Vorstandes die Berichterstattung, insbesondere die zahlreich erschienenen Vertreter der staatslichen Behörden, u. a. Reichsminister Schlang-Schöningen, Staatssekretär Dr. Geib, Ministerialdirektor Dr. Vallert und die Vertreter der Reichsregierung, begrüßt hatte, zeichnete er mit knappen Strichen die Situation an den Welttagarmärkten und die Bedeutung der bäuerlichen Siedlung für Deutschland. Aus seinen Ausführungen flammte ein gewisser Optimismus bezüglich des Aussehens der Welttagarmärkte, die heute selbst für die Produkte der besten Fäden Nordamerikas nur noch die Hälfte der Produktionskosten decken. Ein Anzeichen der Welttagarmpreise, insbesondere der Welttagarmärkte um 70 bis 75 Prozent hält er in absehbarer Zeit für wahrscheinlich, und er glaubte, daß sich hieraus im Zusammenhang mit einer notwendigen Erreichung der Reparationslasten auch für die deutsche Landwirtschaft und die bäuerliche Siedlung eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage einlangsam eine Verbesserung ihrer Existenzgrundlage ergeben wird.“

Nach ihm ergreift Reichsminister Schlang-Schöningen das Wort zu außerordentlich bedenklichen Erklärungen, die darauf hinauslaufen, daß die Reichsregierung in nächster Zeit bereits grundrätlich und auf Gänge gehend die Frage einer Agrarreform in Angriff nehmen will. Man wird die Ausführungen Schlang-Schöningens gar nicht unterschätzen können, da aus ihnen der feste Wille spricht, endlich die entscheidenden Fragen des Agrarwesens, insbesondere der Siedlung materiell und organisatorisch in eine schöpferische Gestaltung und unter Berücksichtigung der ökonomischen Gegebenheiten anzufassen und durchzuführen. Ein Wille, der die härteste Unterstützung aller verdient und von dem man nur hoffen kann, daß er möglichst bald ohne bürokratische Hemmnisse in die Tat umzusetzen wird.“

Reichsminister Schlang-Schöningen führte einleitend aus, daß das, was auf der Tagung verhandelt wird, zu den tiefsten Lebensproblemen der Nation gehört. Bisher hat in der inneren Kolonisation die Lösung des deutschen Lebensnotstands überhaupt. Ich bin fest auf denjenigen Weg gestellt, auf dem ich vielleicht kraft meines Amtes imstande bin, zur Lösung dieses Problems entscheidend beizutragen, trotzdem es bisher noch nicht unmittelbar zu meinem Ressort gehört. Denn die Aufgabe, die mir gestellt ist, sehe ich ja nicht damit als erfüllt an, daß ich eine mehr oder weniger umfassende Umsiedlung oder Entschuldung von Groß- und Kleinsiedler im Osten betreibe. Das ist nichts weiter als eine Aufräumungsarbeit. Aber dieser Aufräumungsarbeit fehlt noch das, was notwendig ist, um der Nation das Vertrauen wieder zurückzugeben, nämlich die unbedingte Zusage, daß die Regierung mehr will und mehr kann, als nur einige Fehler auszumergen. Wir brauchen in allem, was wir heute für dieses unteure Wohlstandskampfe tun, den großen Mut, den großen Willen, der auf allen Gebieten in schöpferischen Gedanken der Nation den Glauben in ihre Lebenskraft verbergt. Und wenn wir die Geschichten aller Wälder ansehen, so werden wir finden, daß es unsere Aufgabe ist, immer nur in schwersten Kämpfen durchzuführen zu werden. So werde ich an meinem Teil dafür sorgen, daß dieser schöpferische Gedanke weit hinauswölbt — aus überlebenden Maßnahmen und daß er gerichtet wird auf jene große grundsätzliche Agrarreform, welche das deutsche Land aus eine neue Denkmalschöpfung stellt in ihren wirtschaftlichen Formen, in der Struktur ihrer Bevölkerung und damit auch nationalpolitisch-kulturell. Wenn wir nicht den Aufstieg des Deutschtums erleben wollen von den östlichen Grenzen her auf die jetzt schon überfüllten Industriezentren, dann dürfen wir uns nicht mit halbem Mut zu ihnen begnügen, dann müssen wir den Mut haben, alle bisherigen Maßnahmen hinter uns zu lassen. Dann müssen wir wollen, daß der systematische Vormarsch des Deutschtums in die leeren gewor-

denen Ostgebiet wieder eintritt wie einst um 1300. Eine Kolonisationspolitik ganz großen Stils, welche zur Verteidigung des deutschen Landes die Massen der deutschen Bauern im Osten fest verwurzelt und starke neue Reserven an die Grenzen des Deutschtums führt. Und man wird dabei gewissenhaft zu prüfen haben, wie weit die Gedanken und Methoden jener gewaltigen und einzigartigen erfolgreichen mittelalterlichen Siedlung wieder aufleben können und müssen. Und wir werden bald reichlich zur Verfügung stehen. Wir müssen nur den Mut haben, es richtig zu verwenden. Was an mir liegt, ich bin entschlossen dazu.“

- 1. Das Hauptmotiv muß ausgeschaltet werden. Gegenüber solchen groß und klein dürfen diese Arbeit nicht hören. Was brauchbar und lebensfähig ist, — in allen Weltgrößen — muß bleiben.
- 2. Der Arbeiter soll bei Aufstellungen großer Güter nicht verdrängt, sondern festhaft im Osten festgehalten werden.
- 3. Die nachgeborenen Bauernsöhne des Ostens gehören zum besten Siedlermaterial, weil sie Boden und Klima kennen.
- 4. Dazu sollen treten ein neuer Zug vom Westen nach dem Osten; dabei muß das Prinzip der landsmannschaftlichen Siedlungen eine entscheidende Rolle spielen.
- 5. Wir haben Land, wir haben Menschen, aber wir sind arm. Was uns an Geld fehlt, muß durch finanzielle Zweckmäßigkeit ersetzt werden. Darum weg mit aller Heberbürgschaft, weg mit allen Hemmnissen burokratischer Art, weg mit allem Schematismus! In Stelle der toten Paragraphen soll der lebendige Wille schaffender Menschen treten.

Diese außergewöhnliche Zeit läßt sich ja nur durch außergewöhnliche Maßnahmen lösen, indem man sich mit freiem Willen nach vorwärts entschließt, die Schlußfolgerungen zu ziehen aus den Erfahrungen der Vergangenheit und den unabweichlich vor uns stehenden Notwendigkeiten der Zukunft.“

Ich sehe in einer großzügigen Kolonisations- und Siedlungspolitik im Osten geradezu eine psychologische Erziehung aus Dummheit und Enge. kein Problem mehr, über das man streiten kann, sondern eine historische Notwendigkeit, mit der die Zukunft der Nation aufs engste verbunden ist.“

Der Vortrag fand den härtesten Beifall der Versammlung.

Wahltag der Heimattreuen

in Elßig-Lothringen

Strasbourg, 28. Februar.

In Strasbourg fand am Sonntag eine Erziehung für ein kürzlich verstorbenen Mitglied des unterdeutschen Generalrates (Weirats) statt. Vor wenigen Monaten haben bekanntlich die autonomistischen Parteien im unterdeutschen Generalrat die Mehrheit erobert: 17 Stimmen der Heimattreuen, zwei Unabhängige, den Heimattreuen nachfolgend, 16 Vertreter der französischen Richtung. Durch den Tod eines heimattreuen Kommunisten als eines Vertreters der elßiglothingischen Arbeiter- und Bauernpartei, war die Mehrheit in Frage gestellt. Es entspann sich daher ein Wahlkampf auf breiter Grundlage. Die Heimattreuen aller Richtungen stellten sich geschlossen hinter den kommunistischen Kandidaten, den Straßburger Abgeordneten Rouyer, die Franzosenpartei geschlossen hinter den Sozialisten Koeffler. Der heimattreue Rouyer stieg mit 2090 Stimmen über den Sozialisten Koeffler, der 2153 Stimmen erhielt. Daneben erhielt der Kommunist der Mosaner Richtung Kettich (genannte Autentische Kommunisten) 300 Stimmen, die gleichfalls als Ablehnung der französischen Politik zu bewerten sind.“

Die Niederlage des Sozialisten Koeffler hat im Zeichen der bevorstehenden Kammerwahlen besondere Bedeutung. Die Sozialisten haben im Elßig als Fortkämpfer der französischen Weltanschauungspolitik in den letzten Jahren fast alle ihre früher sehr starken Stellungen eingebüßt.

Herbert Godebrechts Sendung

Roman von Georg Julius Petersen.

Copyright 1930 by Carl Köhler u. Co., Berlin-Dorf.

(18. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Herbert sah beim Verlassen des Zimmers noch einmal prüfend an seinem eleganten Stragenanzug hinab, dann fand er sich unter fremden Menschen, die bei seinem und eines Freundes Eintreten verstimmt und Verbeugungen mit ihm wechselten. Und mit einem Male durchfuhr ihn ein ungewöhnlicher Schreck: Die Dame des Hauses, die er, nun sie mit ihm sprach, erst genauer ins Auge fassen konnte — das war ja Theas Gesicht!

Er stand mechanisch Rede und Antwort, seine gesellschaftliche Gewandtheit ließ ihn vollständig im Stich. Der Hausherr, ein Großkaufmann, trat zu seiner Frau und Herbert.

„Sie haben, wie Artur uns erzählte, mit ihm die gleiche Schule besucht und zwei Semester in Jena mit ihm studiert?“ fragte er verbindlich.

„Und in Jena haben wir Tag für Tag an dem gleichen Tisch gegessen“, gab Herbert zurück.

„Später haben Sie sich ganz aus den Augen verloren?“ fragte Frau Scheel-Brandow erwidert.

„Wie das so geht gnädige Frau“, erwiderte Herbert, der seine Scham zurückgewann. „Die Schule verbindet, weil sie von jedem das gleiche verlangt. Auf der Universität kann man sich mit Schulfreunden auch noch verstehen, selbst dann, wenn man einer anderen Fakultät angehört; erst später, wenn man in seinem Beruf steht, lockern sich die ehemaligen Freundschaften, zerreißen wohl gar.“

„Aber nicht der verschiedenartige Beruf ist die Ursache der Auflösung, kann es eigentlich nicht sein, weil das Fundament der Bildung bei zwei ehemaligen Klassenkameraden doch genau dasselbe ist: nein, in der Freundschaft entscheidet allemal der Charakter, das lasse ich mir nicht nehmen.“ Der Hausherr sagte es.

Herbert lächelte. Und er beendete diese Streitfrage mit einer Wendung, die beide Eltern und die junge, sehr hübsche Tochter des Hauses, die neugierig zu der Gruppe getreten war, vollauf betrieblate:

„Artur und ich haben nie auch nur die kleinste Differenz gehabt.“

„Um so mehr haben Sie die Pflicht, sich gelegentlich um ihn zu kümmern“, scherzte der Hausherr.

„Und an uns liegt es, Herrn Godebrecht Gelegenheit dazu zu geben“, vollendete seine Frau. Sie überließ Herbert ihre Hand, die er respektvoll mit seinen Lippen berührte.

„Sie entschuldigen mich wohl, Herr Godebrecht“, sagte Scheel-Brandow und ging dann zu den übrigen Gästen, die plaudernd drei große Räume besetzten.

Herbert studierte unauffällig das Gesicht von Mutter und Tochter. Diese ähnelte mehr dem Vater, äußerlich und im Wesen.

„Sie sind früher, als Sie noch mit Artur die Schule besuchten, nie zu uns gekommen, Herr Godebrecht?“ fragte sie.

„Ich kann mich gar nicht an Sie erinnern.“

„Ich glaube, einmal. Da waren Sie auch noch sehr klein“, antwortete er lächelnd.

„Ich möchte Herrn Godebrecht etwas unter vier Augen fragen“, ließ sich da Frau Scheel-Brandow vernehmen. Ihr Gesicht wurde nervös. Die junge Tochter reichte Herbert fast kameradschaftlich die Hand und entfernte sich. Angesichts dieser sportgestaltigen Erscheinung in dem entzückenden Seidenkleid kam plötzlich ein schmerzhaftes Gefühl in Herbert auf; er mußte an Thea denken, die in esender, freudloser Umgebung aufgewachsen war. Und diese Gedankenverbindung war nicht willkürlich, nicht sprunghaft, sondern fand in der frappanten Ähnlichkeit der Dame des Hauses und der Tochter des Handelsroberts immer wieder Nahrung. War dies ein Spiel des Zufalls? ... Aber die Ohnmacht, von der Artur gesprochen hatte! ... Seltsam.

Frau Scheel-Brandow hatte sich geirrt und Herbert auf dem Platz neben ihr Platz zu nehmen.

„Sie haben Artur in einer Rechtsfrage aufgesucht“, begann sie, „wie wägen demnach, daß er sich hier niedergelassen hat.“

„Dessen gestanden: nein, gnädige Frau“, erwiderte Herbert in einiger Verlegenheit. „Mein Freund Bindebold, der junge Kapellmeister an der hiesigen Oper ...“

„Ganz recht, er ist ja auch ein Schulfreund von Ihnen“

und Artur, wie dieser uns kürzlich erzählte ... Wo was ist mit ihm, Herr Godebrecht? ...“

„Er riet mir, Artur meine Sache zu übergeben.“

„Warum gerade Artur? ... Es interessiert mich als Mutter“, lachte sie gezwungen. „weniger er schon einen Ruf?“

„Daher kann ich nicht urteilen, gnädige Frau. Das heißt: Die Fähigkeiten, sich als Rechtsanwalt anzusehen, um nicht zu sagen Ruhm zu erwerben, bringt Artur mit, da ist kein Zweifel.“

Sie reichte ihm mit einem dankbaren Blick ihre schmale weiße Hand.

„Ich weiß, Sie wollten mir nicht aus Höflichkeit etwas Unangenehmes sagen.“

„Mit Artur konnte ich offener reden, wie Herr Bindebold meinte, und darin magte ich ihm natürlich bestimmen. Meine Angelegenheit ist nämlich so eigenartig, so delikat, weicht so sehr von anderen Fragen, die man mit einem Rechtsanwalt beipricht, ab, daß ich sie einem mir fremden gar nicht hätte unterbreiten mögen, in der Furcht, er könnte heimlich über mich lächeln.“

„Ich will nicht indiscret sein“, entgegnete Frau Scheel-Brandow mit flackernden Augen, aber ohne Verkert anzusehen; dann herrschte eine seltsam lange Pause.

Herbert war überzeugt, daß der Rechtsanwalt nicht nur Theas Geschichte am gemächlichen erzählt hatte, sondern auch das Drum und Dran; die Namen des Händlers und seiner Tochter; er fand auch weiter nichts dabei. Und so begann er, das erste Gesicht neben ihm ohne Unterlah beobachtend, und starrte noch als zuvor von dessen verblüffender Ähnlichkeit mit dem Theas gezeichnet, sein Abenteuer am heiligen Abend mit seinen Vorgesetzten zu erzählen; er verhielt sich nicht einmal, daß Thea auf sein Betreiben in eine Pension gebracht worden sei, und daß sie darin bis zur Aburteilung Proeges verbleiben werde. Zu seinem namenlosen Schrecken sah er, daß Frau Scheel-Brandow zuletzt freudebleich wurde und den Kopf hintenüber sinken ließ.

„Was ist Ihnen, anädiäe Frau?“ fragte er bestürzt.

(Fortsetzung folgt.)

